

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1960)
Heft: 40

Artikel: Alte Zürcher Steinmetzarbeiten
Autor: Schaub, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

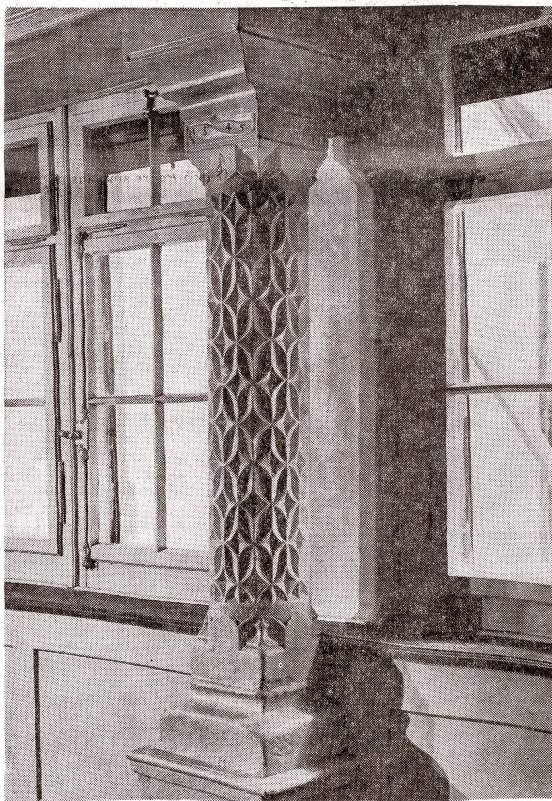
ALTE ZÜRCHER STEINMETZ- ARBEITEN

*Das Einzelne hat,
so entlegen es ist,
doch allezeit Bezug
auf das Ganze.»*

Ranker



Gotischer Gewölbekapitelstein mit Blattwerkrosette im Fraumünster Zürich



Gotische Fenstersäule im Haus «zum Brunnenurm», Obere Zäune 26, dat. 1545

Das Handwerk des Steinmetz' darf zu den schönsten gezählt werden. Formensinn, Kenntnisse des Steinmaterials, lange Ausbildungszeit sind drei Hauptvoraussetzungen, um dieser Gilde angehören zu können. Dieser Beruf hat eine sehr weit zurückliegende Vergangenheit. Er fand unter eigenartigen Bedingungen mit dem Aufkommen und der Entfaltung der Gotik, also vom 13. bis ins 16. Jahrhundert hinein, große Ausbreitung. Vor dieser Zeit-

spanne lag die Baukunst vorwiegend in den Händen der Geistlichen und Laienbrüder. Sie ging erst im 13. Jahrhundert an weltliche Meister über. Diese organisierten sich in den *Bauhütten*, deren Namen sie von den an großen Bauten eingerichteten Werkstätten (Hütten) entlehnten. Zweck der Bauhütten war die Verteidigung der Sonderrechte und die Stärkung des Standes durch Belehrung der Mitglieder, durch Fürsorge für deren Ausbildung und Sittlich-

keit, durch Ausübung von Verbie- tungsrechten gegen Nichtmitglieder.

Anfänglich haben die Hütten sich als lokale oder wandernde freie Ge- meinschaften ausgebildet, später sich zünftlerisch abgeschlossen. Seit 1459 beginnen die Bestrebungen, eine alle deutschen Bauhütten ver- einigende Gemeinschaft zu gründen. In Regensburg wurde eine Stein- metzordnung ausgearbeitet, die Kai- ser Maximilian bestätigte, 1501 tat dies auch der Papst. Als Hauptorte wurden Straßburg, Köln, Wien, Bern und Zürich bezeichnet. Die Bauhüt- ten, in denen sich die Bauleute, ins- besondere die Bruderschaft der Steinmetzen, zusammenfanden, ha- ben nichts über ihr Wissen und ihre Gewohnheiten verraten. Sie erstreb- ten ein Monopol und deshalb war je- der eintretende Bruder zur Geheim- haltung der technischen Kenntnisse verpflichtet. Die einzelnen Hütten, die ihre eigenen Gesetze hatten, un- terstanden, wie bereits erwähnt, Haupthütten. Straßburg errang die Vorherrschaft. Bei der Lossprechung der Gesellen wurde ein feierlicher Eid geleistet, alle Werkgeheimnisse zu wahren, die Ehre des Handwerks hochzuhalten und das ihnen von der Bauhütte nach Beendigung der Lehrzeit verliehene *Steinmetzzeich- en* niemals zu ändern. Dann erst wurde der Geselle in die wichtigsten Geheimnisse eingeweiht, und von nun an konnte er sich durch Gruß und Händedruck als Wandergeselle in alle Bauhütten Eingang verschaffen.

Bis ins 18. Jahrhundert galt die Straßburger Münsterbauhütte als deutsche Haupthütte und der Mün- sterturm, eine der größten Leistun- gen des Handwerks, als «*achtes Weltwunder*». So war es verständ- lich, wenn jeder Geselle, der es ir- gendwie einrichten konnte, auf sei- ner Wanderschaft Straßburg be- rührte. Es ist nicht so, wie noch oft angenommen wird, die Freimaurer seien aus den Bauhütten hervorge- gangen, sie haben nur gewisse Bräu- che übernommen. Meister, Polier, Geselle und Lehrling hatten ihre be- stimmten Rechte und Pflichten so- wie ein besonderes Zeremoniell. Die Steinmetz- oder «Ehrenzeichen», de- ren erstmaliges Auftreten in die Mitte des 12. Jahrhunderts fällt, spielten eine nicht geringe Rolle im Bauwesen. Beispielsweise waren sie für die Berechnung des Zähltagess ausschlaggebend, sah man doch aus ihnen die Anzahl der bearbeiteten Steine. Heute noch bedeuten diese oftmals sehr schönen Zeichen für die Erforschung unserer Baudenkmäler, deren Entstehungszeit und der dar- an tätig gewesen Meister klären- de Hilfsmittel.

Die Situation der Steinmetzzeich- en auf den Werkstücken ist ganz verschieden. Des Meisters Ehrenzeich- en aber hat dieser an hervorragender Stelle des Bauwerkes *eingemeißelt*. Heute lassen sich die ältesten Steinmetzzeichen unter anderem am Westquerschiff des Domes zu Mainz, am Westteil von St. Jakob in Re- gensburg und an den Ostteilen des Straßburger Münsters nachweisen.

An den Hochschiffwänden, den Chormauern und Emporen, den Ge- wölben und am Karlsturm unseres Großmünsters, am *Rippengewölbe* der Wasserkirche, ja an den Werk- stücken einer großen Zahl Wohn- häuser der Zürcher Altstadt finden sich unzählige dieser Steinmetzzeich- en eingehauen, oft schlicht, aber auch zu wahren kleinen Meisterwer- ken geformt. Die sandsteinerne Wange der Wendeltreppe im Haus «zur Kerze» am Rüdenplatz weist von unten bis oben solche Ehrenzei- chen auf.



Erkerfuß am Haus «zum großen Erker», mit Wappen Waser und Haab, um 1630, Schipfe 49, Zürich

Daß in Zürich hervorragende Steinmetzen ihre Kunst bewiesen, davon sprechen manch einzelne Bau- teile, mögen sie noch so bescheiden aussehen. Verfolgen wir nur etwa die prächtig gehauenen Fenstersäu- len, Erkerfüße, die Maßwerkfenster im restlichen Kreuzgangflügel beim Obmannamt oder jene am Prediger- chor, dann all die reizenden Haus- zeichen an den Altstadtfassaden und ihre Portalgewände oder gar das Gewölbe und die Wendeltreppe der Wasserkirche, die schmuckvollen Gewölbekapitelsteine des Fraumün- sters oder der Predigerkirche.

Einen Gang durch unsere Altstadt machen, sich erfreuen an den alten Werken in Stein, vielleicht einmal die Pforten unserer Münster öffnen, um deren Pfeiler, geschmückten Kapi- talle und Gewölbe zu schauen, das sollte jeder gute Handwerker einmal tun, um zu sehen, was seine frühe- ren Berufskollegen vor Hunderten von Jahren für die Nachwelt ge- hauen haben. Sicher gehört ein sol- cher «Augenschein an Ort und Stel- le» mit zur Erholung und Abwechs- lung im oft gehetzten oder nüchter- nen Alltagsleben einer modernen Zeit.

Oskar Schaub



«Der Bildhauer» über dem Durchgang in den Kreuzganghof im Großmün- ster Zürich